

Für ein geschärftes Profil der Sozialen Arbeit

Drei Beobachtungen in der Schulsozialarbeit der Ostschweiz

JOHANNA BRANDSTETTER UND
MARTIN MÜLLER

Johanna Brandstetter ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziale Arbeit der FHS St.Gallen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
www.fhsg.ch

Martin Müller ist Co-Leiter Institut für Soziale Arbeit an der FHS St.Gallen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
www.fhsg.ch

Die Schulsozialarbeit erlebt auch in den Ostschweizer Kantonen in den letzten Jahren eine Hochkonjunktur. Das ist einerseits hinsichtlich der zusätzlich geschaffenen Stellen für Fachkräfte der Sozialen Arbeit erfreulich; andererseits sollten angesichts der praktischen Ausgestaltung der Schulsozialarbeit einige kritische Aspekte beleuchtet werden.

Die aktuelle Popularität der Schulsozialarbeit zeigt sich in Gemeinden, Schulhäusern, Ausbildungsinstitutionen und Medien gleichermaßen. Unseren Beobachtungen zufolge sind dafür allerdings selten gesteigerte Problemlagen der Schülerinnen und Schüler maßgeblich. Vielmehr scheinen die Schulen selbst oder die Lehrpersonen in der Erfüllung ihres Auftrags zunehmend unter Druck zu stehen. Die soziale, kulturelle usw. Heterogenität der Schülerinnen und Schüler erschwert deren Inklusion in das System Schule offenbar immer mehr.

Typischerweise wird die Einführung von Schulsozialarbeit in jüngerer Zeit oft damit begründet, dass die Lehrpersonen zu viel »erziehen« müssten und deshalb die schulischen Lehrziele zu wenig umsetzen könnten. Demgegenüber waren deutlich länger (100 bzw. 20 Jahre) bestehende Angebote der Schulsozialarbeit vom Schulärztlichen Dienst (der soziale Probleme neben den medizinischen erkannte) und von den Kirchen (mit dem Ziel, näher an die Jugendlichen zu gelangen) initiiert worden.

Um die Auswirkungen dieser Vorgänge insbesondere hinsichtlich der Entwicklung des Professionsverständnisses Sozialer Arbeit näher zu untersuchen, lud das Institut für Soziale Arbeit an der Fachhochschule St.Gallen acht Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter aus der gesamten Ostschweiz

ein, ein schriftliches Portrait ihrer Stelle zu verfassen und an einem mündlichen fachlichen Austausch teilzunehmen. Die Portraits und Fachgespräche werden demnächst bei Franck & Timme in der Reihe Transposition, Ostschweizer Beiträge zu Lehre, Forschung und Entwicklung in der Sozialen Arbeit publiziert. Dieses Material ermöglicht es, vielfältige Einblicke in die Praxis der Schulsozialarbeit in der Ostschweiz zu gewinnen. Die folgenden Anmerkungen stellen darauf basierend erste Befunde dar, die auf weiterzuführende Diskussionen im Feld der Schulsozialarbeit verweisen sollen.

Der eingangs geschilderte »Schulsozialarbeits-Boom« kann zunächst für den Berufsstand Soziale Arbeit positiv gelesen werden. Die Verbreitung neuer Stellen in einem Feld, in dem die Soziale Arbeit bisher nur wenig Fuß fassen konnte, ist Zeichen für eine wachsende Anerkennung. Offensichtlich werden der Sozialen Arbeit Lösungen für ein neues Problem zugetraut, sie reagiert also auf eine breit geäußerte Nachfrage und bekommt die Möglichkeit, sich ein offensichtlich attraktives Arbeitsfeld zu erschließen.

Allerdings gibt es aus unserer Sicht auch einige Aspekte, die eine kritische Betrachtung im Hinblick auf ein geschärftes Profil Sozialer Arbeit in der Schule als wichtigen Aspekt professionel-

ler Konsolidierung verdienen. Drei davon werden in diesem Artikel vorgestellt: erstens die Unbestimmtheit des Auftrags und der Zuständigkeit der Schulsozialarbeit; zweitens das Spannungsverhältnis zwischen Schulsozialarbeit und Schule; drittens die unterschiedliche Belegung einschlägiger Begrifflichkeiten.

Erster kritischer Aspekt: Auftrag der Schulsozialarbeit

Welche Probleme soll der junge Berufszweig Schulsozialarbeit eigentlich lösen? Darüber zeigt sich zwischen den porträtierten Stellen nur begrenzte Übereinstimmung. Die jeweiligen Konzepte innerhalb der Schulhäuser und Schulgemeinden geben darauf in aller Regel nur vage Antworten. Sie beruhen nur in seltenen Ausnahmefällen auf vertieften Bedarfs- oder Situationsanalysen zu Lebenslagen der Schülerinnen und Schüler. Vielmehr stehen oft Einzelfälle (wie der Mord an einem Lehrer, verübt durch den Vater einer Schülerin) oder kaum hinterfragte Bedarfsäußerungen aus den Reihen der Lehrerschaft am Ursprung neu geschaffener Stellen. Das Verhältnis zwischen dem formellen (d. h. auf stringenten konzeptionellen Grundlagen basierenden), dem professionellen (auf Verpflichtungen gegenüber dem Beruf beruhenden) und dem von informellen Erwartungen der Lehrerschaft abgeleiteten Auftrag bleibt in vielen Fällen diffus. Möglicherweise ist gerade die Offenheit (oder je nach Lesart Diffusität) des Auftrags für Berufsangehörige beider Seiten attraktiv.

Sie führt nämlich dazu, dass höchst unterschiedliche Anfragen an die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter herangetragen werden, was in den meisten Fällen dazu führt, dass sie selbst vor Ort Zuständigkeiten und Bedingungen für ihren Einsatz aushandeln (können). Da diese Aushandlungsprozesse weitgehend zwischen der Schule (oder einzelnen Lehrpersonen) und einer einzelnen Schulsozialarbeiterin stattfinden, führen sie im Idealfall zu sehr passgenauen lokalen Profilen von Schulsozialarbeit.

Passgenau allerdings wie eingangs geschildert primär für die Schule selbst. Für die einzelne Schulsozialarbeiterin ist es unter diesen Voraussetzungen schwierig, an die Tradition Sozialer Arbeit des Förderns von individuellen Bildungs- und Entwicklungschancen

anzuknüpfen, steht diesen doch die im schweizerischen Schulsystem tief verankerte Selektivität entgegen. Je stärker Schulsozialarbeitende vom Wohlwollen in der Schule abhängig sind, damit eine Zusammenarbeit überhaupt gelingt, desto schwerer fällt ihnen der Einfluss auf die Schule. Wenn sie die Schule zu stark kritisieren, um Handlungs- und Gestaltungsspielräume für die Beteiligten zu eröffnen, gefährden sie damit ihre eigene Legitimität.

Möglicherweise bildet gerade die Unschärfe, das Fehlen eindeutiger Auftragsdefinitionen auf übergeordneter Ebene für die einzelne Sozialarbeiterin

»Fehlende Auftragsdefinitionen erleichtern einerseits das Überleben im System, können andererseits Schulsozialarbeit zum Instrument der Schule umfunktionieren«

die Bedingung für das »Überleben« im System Schule, da auf diese Weise Differenzen hinsichtlich Zielen, Interventionsebenen usw. verwischt werden können. Allerdings besteht dadurch die Gefahr, dass Schulsozialarbeitende als Instrument der Schule funktionieren und etwa im Kontext des erweiterten Bildungsbegriffs (wie er im Diskurs über Bildungslandschaften aufscheint) dringend nötige Reformen in Schulen mit verhindern, statt sie zu entwickeln oder zu unterstützen.

Zweiter kritischer Aspekt: Verhältnis von Schule und Schulsozialarbeit

Wie sich entlang der obigen Ausführungen erahnen lässt, ist das Verhältnis der Schulsozialarbeit zur Schule ein weiterer wesentlicher Themenkomplex, der Besonderheiten der Schulsozialarbeit in der Ostschweiz charakterisiert.

Zunächst treffen in der Schule Fachpersonen unterschiedlicher Disziplinen aufeinander. Pädagogik und Soziale Arbeit haben eine historisch getrennte Entwicklung vollzogen, arbeiten in der Schule jedoch – mitunter gemeinsam – mit denselben Adressaten. Es kann zu Kommunikations- und Kooperationsproblemen aufgrund der berufskulturellen Unterschiede kommen. Die Betei-

ligten befinden sich in einem ständigen Aushandlungsprozess ihre Zusammenarbeit betreffend, der insbesondere für Schulsozialarbeitende herausfordernd sein kann, wenn sie sich als einzige Vertretung ihrer Profession mit einem zahlenmäßig überlegenen, langjährig eingespielten Lehrteam konfrontiert sehen.

Die unterschiedlichen Organisationsformen der Schulsozialarbeit an den Schulen reichen von additiven Angeboten, also der externen Begleitung, über Stabstellen auf Ebene der Schulleitung bis hin zur Integration der Schulsozialarbeit in das Lehrteam. Diese unterschiedlichen Organisationsformen füh-

ren zu verschiedenen Positionierungen und beeinflussen Machtstrukturen und Kooperationsformen zwischen Schulsozialarbeit sowie Lehrkollegium und Schulleitung. In der Ostschweiz hat sich organisatorisch bisher kein Modell durchgesetzt, sondern es wird situativ und oft aufgrund unklarer Kriterien das eine oder andere gewählt.

Praktikerinnen und Praktiker berichten in diesem Zusammenhang von der Herausforderung, in ein Team eingegliedert zu sein, jedoch dort keine Möglichkeit zum professionellen Austausch zu finden, da die Teammitglieder andere Zielsetzungen und Arbeitsweisen verfolgen. Hier ist von den Schulsozialarbeitenden eine besondere Sensibilität im Umgang mit den unterschiedlichen Funktionen und Rollen, Aufgaben und Aufträgen im Gefüge des Schulhauses gefordert. Um Austausch mit Professionellen ihres Berufs zu finden, haben sich einige Gruppen in der Ostschweiz formiert, welche in unterschiedlichen Formaten, beispielsweise online oder an regelmäßigen Abendveranstaltungen, Kontakte pflegen, Wissen teilen und Fachdiskussionen anregen. Interessant ist hierbei zu beobachten, dass die Schulsozialarbeitenden die Notwendigkeit sehen, über die Verbände und Angebote der Sozialen Arbeit hinaus eigene Gremien bis hin zu einem eigenen

Schulsozialarbeitsverband zu schaffen, die sich mit den Spezifika der Schulsozialarbeit beschäftigen.

Dritter kritischer Aspekt: Definitionsvielfalt

Einschlägige Begrifflichkeiten in der Praxis der Schulsozialarbeit erhalten unterschiedliche Zuschreibungen. Dies erschwert die Herausbildung eines geschärften Profils und macht die Schulsozialarbeit gerade in den beschriebenen Aushandlungsprozessen wenig fassbar.

Sichtbar werden diese Mehrdeutigkeiten in Konzeptpapieren und ähnlichen Dokumenten, unterschiedliche Begriffe resultieren ebenfalls aus den unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Aushandlungsprozessen vor Ort. Beispielsweise kann mit dem »integrierten Modell« einerseits die Eingliederung der Schulsozialarbeit an einem ganz bestimmten Schulstandort gemeint sein, also die Integration in einem Lehrteam innerhalb des Schulhauses verbunden mit einer spezifischen Aufgabe der Schulsozialarbeit vor Ort. Derselbe Begriff bedeutet andernorts die Arbeit an mehreren Schulstandorten mit den jeweiligen Lehrteams, wobei die Schulsozialarbeit sich auf diese Teams einlassen muss, damit sie integriert arbeiten kann. Sie besucht diese Standorte mehrmals pro Woche und muss mit unterschiedlichen Rahmenbedingungen zurechtkommen. Das Modell mit Integration in ein Team am Schulstandort wird andernorts auch als »integrativ« bezeichnet, ohne dass die begriffliche Unterscheidung jedoch maßgeblichen Unterschieden zum integrierten Modell entspricht.

Mehrdeutig wird auch der häufige Begriff »interdisziplinär« verwendet: Diverse Formen und inhaltliche Ausgestaltung von Zusammenarbeit sind hier gefasst. Sie reichen von der Zusammenarbeit mit den Pädagoginnen und Pädagogen im Schulteam bis hin zur Fachstellen übergreifenden Arbeit (Case Management und Zusammenarbeit mit Vertretungen der Psychiatrie, Sonder- und Heilpädagogik etc.). Es bleibt dabei unklar, ob lediglich Absprachen zwischen den Disziplinen gemeint sind oder tatsächlich eine Kooperationsform mit einer eigenen Qualität, die mehr ist als eine bloße Addition der beiden.

Demgegenüber steht eine andere Gruppe von Begriffen, deren Bedeutung unter Berufung auf die Profession der Sozialen Arbeit determiniert ist, die allerdings durch die Realität in den Schulhäusern unterschiedlich ausgelegt werden. Es gehört dazu beispielsweise die Freiwilligkeit der Klientinnen und Klienten, sich auf Interventionen in der Sozialen Arbeit einzulassen. Die Schulsozialarbeitenden benennen mit Freiwilligkeit einerseits ein »Einlassen auf den Prozess der Begleitung – oder eben nicht«, andererseits werden Fälle mit verpflichtenden Konsultationen beschrieben, freiwillig sind dann die Beiträge der Betroffenen, welche Intensität und Ausgang der Gespräche entscheidend beeinflussen, oder die Freiheit, sich nach dem Erstgespräch weiter beraten zu lassen oder nicht. Einen ähnlichen Interpretationsraum bietet die Niederschwelligkeit der Angebote. Unterschiedliche Dimensionen der Niederschwelligkeit werden benannt, beispielsweise die räumliche oder zeitliche. Die Ansprüche der unterschiedlichen Zielgruppen der Schulsozialarbeit, dass beispielsweise jüngere Schülerinnen und Schüler das Angebot direkt vor Ort, im Schulhaus schätzen, während Eltern für Beratungsgespräche »neutrale« Orte in anderen Gebäuden oder Stadtteilen vorziehen, verlangen der Schulsozialarbeit eine stetige Klärung und Schärfung dieser Begriffe ab, damit das Verständnis über »die Niederschwelligkeit« hergestellt werden kann. Gerade dieser Begriff erhält im Spannungsfeld zwischen Bedürfnisorientierung und Kontrolle zusätzliche Brisanz.

Wie weiter?

Anschließend an diese Ausführungen erscheint es lohnend, die Diskussionen auch auf der Ebene der Professionsentwicklung weiter voranzutreiben und Schulsozialarbeitenden auch institutionalisierte Möglichkeiten zum Austausch und zur Weiterbildung zur Verfügung zu stellen. Der Diskurs kann an Gehalt nur gewinnen, wenn er insbesondere auch zwischen Praxis, Wissenschaft und Lehre vertieft wird. Dazu sollten auch entsprechende Forschungsergebnisse zur Verfügung stehen.

Die derzeitige Aufarbeitung des Berufsfeldes der Schulsozialarbeit in Form von Eigenevaluationen oder Metaeva-

luationen trägt hier einen Teil bei, ist jedoch durch unabhängige Fallstudien und systematisierende Untersuchungen zu ergänzen. Erst dadurch kann die Entwicklung der Profession, die längst rasch voranschreitet, besser fundiert werden und eine übergeordnete Klärung erreicht werden, die es schließlich ermöglicht, die Herausforderungen in der Praxis so weit möglich durch die eigene Profession zu begleiten. ■



Grundlagen des Managements in der Sozialwirtschaft

Herausgegeben von Prof.
Dr. Armin Wöhrle, Prof. Dr.
Reinhilde Beck, Prof. Dr. Klaus
Grunwald, Dr. Klaus Schell-
berg, Prof. em. Dr. Gotthart
Schwarz und Prof. Dr. Wolf
Rainer Wendt

2. Auflage 2013, 257 S., brosch.,
24,99 €, ISBN 978-3-8252-3784-4
(Studienkurs Management in
der Sozialwirtschaft)

Die systematische Einführung in das Sozialmanagement beschreibt die Voraussetzungen dieser Art des Wirtschaftens, erläutert ihre Grundlagen und stellt Bezüge zur Sozialwirtschaft, Sozialpolitik, Sozialen Arbeit und den Wirtschaftswissenschaften her.

▶ Bitte bestellen Sie die UTB-Nomos
Titel ausschließlich bei Ihrer Buchhandlung
oder unter www.utb-shop.de



Nomos